

5.2 Die Silbe als prosodische Einheit

Obwohl wir am Beginn des dritten Teiles des Buches bei der symbol-phonetischen Betrachtung lautsprachlicher Äußerungen ganz dem traditionellen Vorgehen, das dem Alltagverständnis einer alphabetisch literalen Gesellschaft entspricht, gefolgt sind, nämlich von den 'Einzellauten' ausgehend zu den Verhältnissen bei zusammenhängender Rede fortschreitend, so soll hier zum wiederholten Male betont werden, daß dies nur der Ökonomie der Beschreibung geschuldet ist: Tatsächlich vollführen wir mit unseren Sprechwerkzeugen - wie im ersten Teil detailliert ausgeführt wurde - immer kontinuierliche Sprechbewegungen, die ihrerseits wiederum zu sich kontinuierlich ändernden akustischen Signalen führen. An dieser Stelle sollen - wiederum dem traditionellen Weg folgend - die segmentalen Eigenschaften der Silbe näher betrachtet werden, wobei aber sogleich angemerkt sei, daß auch die Silbe nicht per se eine - wenngleich gegenüber dem Einzellaut natürlichere - segmentale Einheit darstellt, sondern sich letztendlich nur im Rahmen der rhythmischen Gliederung zusammenhängender lautsprachlicher Äußerungen fassen läßt (vgl.a.u.): Unsere Sprechwerkzeuge erlauben uns, eine wahrnehmbare Gliederung unserer lautsprachlichen Äußerungen vorzunehmen, die jenseits von Einzellauten aber noch diesseits von den globaleren Modulationen im Sinne der intonatorischen Sprechmelodie bzw. der dynamischen Akzentuierung liegen. In der Terminologie Tillmanns (1980) ist diese prosodische Eigenschaft lautsprachlicher Äußerungen als B-Prosodie zu fassen. Dies bedeutet einerseits, daß hier nicht - wie im Fall der C-Prosodie - die Klangqualität betreffende Änderung des akustischen Signals perzeptiv dominiert, andererseits aber auch die kontinuierliche Änderung einer akustischen Eigenschaft (z.B. der Stimmelodie) wahrnehmungsmäßig noch nicht gewährleistet ist. Sie prägt sich vielmehr als rhythmische Strukturierung aus.

Diese B-prosodischen - bzw. silbenprosodischen - Eigenschaften verdanken die lautsprachlichen

Äußerungen wiederum den physiologischen Voraussetzungen unseres Sprechapparats, der 'natürlicherweise' für eine alternierende Abfolge artikulatorischer Öffnungs- und Schließbewegungen prädestiniert ist. Auf der anderen Seite ist auch unser Gehör insbesondere für die relativ schnellen Änderungen einzelner akustischer Parameter besser ausgestattet als für gleichbleibende Reize. In diesem Sinn stellt die Silbe als Artikulationsbewegung vom konsonantischen oralen Verschluß bzw. von der artikulatorischen Engebildung zur Vokalischen Öffnung - mit ggf. anschließender ambi- bzw. heterosyllabischer¹ erneuter konsonantischer Enge-/Verschlußbildung - eine elementare phonetische Produktionseinheit dar. Dem entspricht die akustisch-auditive, durch eben diese vokalische Öffnungsgeste mit ggf. anschließender konsonantischer Verschlußgeste bewirkte, durch einen raschen Pegelanstieg/-abfall bzw. Lautheitsanstieg/-abfall gekennzeichnete rhythmische Einheit der phonetischen Silbe.

5.2.1 Silbenpräferenzen

Diese biologisch fundierten Gegebenheiten führen zu in bestimmten Grenzen universell gültigen Beschränkungen der phonologischen Silbenstruktur unter dem Aspekt der syntagmatischen, sequentiellen Abfolge einzelner Laute: Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß alle Sprachen der Welt eine silbische Strukturierung aufweisen.² Die sich aus den biologischen Gegebenheiten heraus ergebende natürlichste Silbenstruktur ist die auch in den Sprachen der Welt am weitesten verbreitete segmentale Abfolge eines initialen Konsonanten und eines Vokals, d.h. die CV-Silbe.

¹Hier: zur betrachteten sowie zur nachfolgenden bzw. zur folgenden Silbe gehörig.

²Die Gegenbeispiele aus der phonologischen Literatur sind hier m.E. wohl nur dem zugrundeliegenden Beschreibungsmodell geschuldet.

Sowohl diese unmarkierte Silbenstruktur wie auch weitere Charakteristika der segmentalen Silbenstruktur ergeben sich aus der erstmals von Sievers (1881) postulierten Sonoritätshierarchie und den daraus abgeleiteten Silbenpräferenzgesetzen, wie sie in jüngster Zeit von Vennemann (1988) formuliert worden sind.

Hiernach ist die Silbe aus den einzelnen Lauten in ihrer syntagmatischen Abfolge nach Maßgabe der intrinsischen Sonorität der Einzellaute strukturiert: Um den vokalischen, die höchste Sonorität aufweisenden Silbenkern sind im Silbenkopf (= Anfangsrand) und in der Silbencoda (= Endrand) die Konsonanten spiegelbildlich, d.h. mit ihrem Abstand vom Silbenkern nach abnehmender Sonorität gruppiert. Die Sonorität - wie die reziproke Skala der konsonantischen Stärke bei Vennemann (1988) - ist dabei als deskriptive, segmentbezogene, ordinalskalierte Kategorie zu verstehen: Stimmlose Plosive weisen, gefolgt von den stimmhaften Plosiven die geringste Sonorität (bzw. größte konsonantische Stärke) auf; in der Sonoritätshierarchie folgen diesen die stimmlosen und stimmhaften Frikative, die Nasale sowie die Liquide 'l' und 'r' (in sprachabhängig unterschiedlicher Reihenfolge) und die Approximanten oder Halbvokale; die größte Sonorität schließlich weisen die Vokale - die geschlossenen, gefolgt von den mittleren und offenen - auf. Als psychoakustische Entsprechung ist der Sonorität wohl - wie aus Untersuchungen zum Sprechrhythmus hervorgeht (vgl.u.) - der Lautheitsverlauf einer lautsprachlichen Äußerung zuzuordnen.

Die aus der syntagmatischen phonologischen Analyse ableitbaren Präferenzen der Sprachen der Welt für bestimmte Silbenstrukturen, die sich daran nahtlos anschließend auch in einem lautheitsbezogenen phonetisch-psychoakustischen Modell der Silbenprosodie (Pompino-Marschall 1993) darstellen lassen, sind nach Vennemann (1988) durch die folgenden - universell gültigen - Präferenzgesetze zu fassen:³

Silbenkopfgesetz

Der präferierte Silbenkopf besteht aus (a) möglichst nur einem Lautsegment, das (b) eine möglichst geringe Sonorität aufweist, wobei (c) die Sonorität zum folgenden Silbenkern hin möglichst rasch zunimmt.

Silbenkerngesetz

Der präferierte Silbenkern besteht aus einem (a) möglichst konstanten Sprachlaut, der (b) eine möglichst hohe Sonorität aufweist.

Silbencodagesetz

Die präferierte Silbencoda besteht (a) aus möglichst wenigen Lautsegmenten, die (b) eine möglichst große Sonorität aufweisen wobei (c) die Sonorität vom Silbenkern her möglichst stark abfällt.

Kontaktgesetz

Bin Silbenkontakt A \$ B ist umso präferierter, je größer die Sonorität des Silbenendes A und je geringer die des folgenden Anfangsrandes B.

Unter dem Aspekt der lautheitsmäßigen C-prosodischen Modulation lautsprachlicher Äußerungen bedeutet dies, daß gerade diese segmentalen Silbenstrukturen präferiert werden, die einen sehr prägnanten Lautheitsverlauf mit schnellen Änderungen an den Silbenrändern nach sich ziehen und so zur B-prosodischen Rhythmisierung beitragen. Solchermaßen strukturierte Ereignisse entsprechen nun wiederum den Eigenschaften unseres Gehörs, das insbesondere auf Änderungen akustischer Eigenschaften besonders sensibel reagiert.

³Die Vennemannschen Präferenzgesetze sind hier in Bezug auf die gängigere Sonoritätsskala umformuliert; Vennemann selbst verwendet in

seinen Definitionen die reziproke Skala der konsonantischen Stärke.